

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen "Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 geplante Korpuszeile 10 Pg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsbücher jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/21 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 87.

Sonnabend, den 29. Oktober 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Einkommen- und Ergänzungsteuerdeklaration betr.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungsteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens und bez. Vermögens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet werden wird, steht es frei, Deklarationen über ihr Einkommen bei ihr ergänzungsteuerpflichtiges Vermögen bis zum 16. November 1910

bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabschiedet.

Jahresbericht

des
Ev.-luth. Jünglingsvereins zu Bretnig
über das Vereinsjahr 1910.
(Schluß.)

Über unsere Feste zu reden erübrigte sich wohl, sie sind der Gemeinde genugsam bekannt. Angekommen ist unser Verein dem Kreisverband Radeberg-Kamenz, der die Vereine zu Radeberg, Großröhrsdorf, Bretnig, Pulsnitz, Kamenz und Königswartha umfaßt. Dieser Kreisverband ist seinerseits dem sächsischen Landesverband, dieser dem deutschen Reichsverband und dieser dem Weltbund angegliedert. Seit Neujahr 1910 haben wir unseren Verein auch an den Keplerbund angeschlossen, der seinen Sitz in Godesberg bei Bonn am Rhein hat. Dieser Keplerbund ist eine naturwissenschaftliche Vereinigung, die entstanden ist als Reaktion gegen den Missbrauch und die unsachliche Darbietung der Naturwissenschaften seitens Höckels und Seiffen. Seine positive Tendenz ist: Förderung der Naturerkundnis in der Gesamtheit unseres Volkes. Wenn man ihm andere Blätter untergeschoben hat, wenn man von christlicher, ja von kirchlich genehmigter Naturwissenschaft redete, so war dies eine Verärgerung, denn der Keplerbund verwirkt gerade die Verquidung von Naturwissenschaft und Religion. Er steht auf dem Boden der freien Wissenschaft und will unser Volk durch seine Arbeit in den Stand setzen, selbst jeden Missbrauch der Naturwissenschaft zu beurteilen, er kann also weder dulden, daß man die Naturwissenschaft dazu missbraucht, unter religiös stiftliches Kulturleben zu vernichten, noch daß man die Religion benutzt, um der Naturwissenschaft Fesseln anzulegen. — Für unsere Vereinsmitglieder wird die Monatszeitschrift: "Unsere Welt", das illustrierte Organ des Keplerbundes erhalten, die zur Förderung der Naturerkundnis dienen soll. Die Vermögensverhältnisse des Vereins gestalten sich so, daß seine Jahresrechnung 291 M. 62 Pf. betrug, seine Ausgabe 245 M. 22 Pg., er schloß mit einem Kostenbestand von 48 M. 40 Pg.; sein Vermögen beträgt 58 M. 9 Pg., eingezahlt in der Sparkasse zu Bretnig, mit der Bestimmung, daß bei etwaiger Auflösung des Vereins sein Sparbuchhaben der hiesigen Gemeindekolonie gehört. Die Zahl seiner ordentlichen Mitglieder beträgt augenblicklich 37, zwei derselben haben sich zur Freude des Vereins entschlossen, ihre Kraft in den Dienst der Jungen Mission zu stellen, es sind das der bisherige stellvertretende Vorsitzende Bernhard Schöbel und der bisherige Bibliothekar Georg Nitsche, die beide in das Brüderhaus Moritzburg eingetreten sind, ersterer befindet sich bereits dort, letzterer wird in nächster Zeit dorthin übersiedeln. Beiden konnte als Dank für ihre treue Mitgliedschaft und ihre Verdienste um die Gründung und Erhaltung des Vereines das

Chrendiplom überreicht werden. Hoffen wir, daß dieser Bericht auch in weiteren Kreisen Interesse für unsere Vereinigung erweckt. Mitglied kann jeder Mann werden, ob jung oder alt, der sich mit den obengenannten Vereinszwecken einverstanden erklärt, der Mitgliedsbeitrag ist sehr gering, für die jungen Männer unter 16 Jahren monatlich 5 Pg., für die älteren 10 Pg., für weichen Beitrag alle Bildungsmittel und sonstigen Vorteile des Vereins zur Verfügung gestellt werden. Aus einer vertraulichen Besprechung von 3 Personen ist unser Verein entstanden und schon hat er sich, wie der Bericht zeigt, zu einem ganz stattlichen Baume entfaltet. Wir schließen mit einem herzlichen Dankeswort gegen Gott für den Segen, den er auf unser Werk gelegt hat; es ist eine sichtbare Erfüllung der schönen Verheißung: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Verteiltes und Sächsisches.

Bretnig, 28. Oktober. Mit heute ist ein Zeitraum von 25 Jahren verflossen, daß Herr Gaftwirt Hermann Große sein Gastwirtschaftsamt hier selbst ausübt, während am Reformationsfesttag Herr Otto Koch aus einer 25jährigen Tätigkeit als Kellner im gleichen Gasthofe zurücktritt.

Bretnig. Die königl. Amtshauptmannschaft Kamenz macht folgendes bekannt: Da im laufenden Jahre die Totenfeier auf den dritten Sonntag des November fällt, hat das Königliche Ministerium des Innern genehmigt, daß anstelle der an dem vorbeigelegten Sonntage ausfallenden regulärmäßigen Tanzvergnügen am 4. Sonntag des November dieses Jahres öffentliche Tanzmusiken abgehalten werden können. Dies gilt aber nur für die Gemeinden, in denen sonst am 3. Sonntage die regulärmäßige Tanzmusik stattfindet.

Hauswalde. Freiwillig gestellt hat sich auf der Polizeiwache in Pulsnitz der 30 Jahre alte, noch ledige Einwohner A. von hier, um sich des vor 12 Jahren an seiner eigenen Mutter verübten Mordes zu beichten. Wie man hört, haben die angestellten Ermittlungen jedoch die Unschuldigkeit dieser Selbstbeschuldigung, welche von dem Genannten jedenfalls in einem Zustande geistiger Störung erklungen wurde, ergeben. Es ist zweifellos festgestellt, daß die Frau durch Selbstmord gestorben ist.

In Auerdorf wurde ein vagabundierendes, noch nicht 12 Jahre altes Mädchen aufgegriffen, das seinen Eltern in Siegnitz mit einem Geldbetrage davongegangen war. Mit dem Gelde hatte das Mädchen mehrmals hintereinander die Strecke Siegnitz-Dresden durchfahren.

Radeberg. (Ausgehobener Viehmarkt.) Wegen der Maus- und Klauenpest findet der auf den 2. November fallende Viehmarkt nicht statt; dagegen ist der Pferdemarkt nicht verboten worden.

Gleichzeitig werden alle Vertreter von Personen, die unter Vermöndlichkeit oder Pflegschaft stehen, in gleicher Weise von juristischen Personen (Stiftungen, Institutien, eingetragenen Vereinen, eingetragenen Genossenschaften, Aktiengeellschaften, Kommanditgesellschaften aus Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften usw.) sowie die Vertreter von sonstigen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs abgeschlossenen Personenvereinen und Vermögensmüssen aufgefordert, für die Vertretenen, soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen oder ergänzungsteuerpflichtiges Vermögen haben bez. in Aussicht der Ergänzungsteuer der Steuerpflicht überhaupt unterliegen, Deklarationen beim unterzeichneten Gemeindevorstand auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb besondere Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Bretnig, am 25. Oktober 1910.

Der Gemeindevorstand Adolph Behold.

Bischöfswerda. (Das Erbe aus Amerika.) Vor kurzem wurden die wahrscheinlich in der Nähe von Dresden wohnenden Erben eines in New York im Staate Ohio gestorbenen Dr. Charles Kunath aufgefordert, sich in Dresden-A. Rathaus, zu melden. Kunath ist 1880 ausgewandert; seine Frau und Kinder blieben in Hauswalde. Da die Angaben der Behörde übereinstimmen, so begaben sich zwei Kinder nach Dresden, und wurden diese von der Gerichtsbarkeit des Altdöster Rathauses als die richtigen Erben erkannt. Die Hinterlassenschaft des Dr. Charles Kunath ist 5000 Dollar bar (ca. 21 000 Mark), ein 3 Stockiges Gebäude mit maschinellen Einrichtungen, ein Auto und ein Luxusauto, sowie mehrere Patentrechte. Kunath heißt eigentlich Ehregott Kunath und ist im Jahre 1838 in Oberneulich geboren. Er hat in Newport den Doktorstitel erlangt, da er bei einer großen Konferenz in dieser Stadt der dortigen Behörde ein wissenschaftliches Mittel dagegen zur Verfügung stellte. Kunath war hier Kaufmensch, und hat dem Anschein nach es verstanden, in Amerika mehr zu verdienen. Seine Ehefrau, eine Bäckermeisterstochter aus Ober-Burgau, sowie seine sechs Kinder können nun die Geschäftsaufzettel.

Oelsnitz, 28. Okt. Zur Milderung der Fleischsteuerung hat die Stadtverwaltung den direkten Bezug großer Mengen Seeftische und ihre Abgabe zum Selbstostenpreise beschlossen.

Dörrnthal. (Tod infolge Fliegenstichs.) Der Gasthofbesitzer Bruno Haas wurde unlängst von einer Fliege gestochen, wodurch er sich eine Blutvergiftung zuzog, an deren Folgen er jetzt nach schwerem Leiden verschieden ist.

Kirchennachrichten von Bretnig.
23. Sonntag u. Er.: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Philipp 3, 17—21.

Montag den 31. Oktober: Reformationsfest: 1/2 Uhr Heilige und Abendmahl. 9 Uhr Reformationsfestgottesdienst.

Kollekte für den Gustav Adolfverein.

Geboren: dem Hausb. und Bandw. Max Erwin Neese ein Sohn; dem Färber Friedrich Emil Fichte ein Sohn.

Gestorben: Auguste Amalie verm. Sümann geb. Holzsch, Garnzeileber, 75 J. 19 T. alt. — Hans, Sohn des Fabrikarbeiters Hermann Richard Schöne, 1 Tag alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag — Versammlung fällt aus.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 2. Nov. abends 8 Uhr in der Rose; Verteilung der Theaterrollen und der Jungfrauenkalender.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geboren: Berndt Elfriede, T. des Uhrmachers Martin Max Schurig Nr. 314c. — Rosa Lydia, T. des Buchhalters Bernhard Albin Böden Nr. 125e².

Aufgebot: Bandweber Otto Bruno Schurig Nr. 164 und Rosa Martha Philipp Nr. 125g.

Steckefälle: Bandsäbrikant Emil Richard Butthardt Nr. 287, 67 J. 9 M. 13 T. alt.

Marktpreise zu Kamenz
am 27. Oktober 1910.

	Wert	Wert
50 Kilo	I. P.	I. P.
Rorn	7.50	7.20
Weizen	9.70	9.—
Gerste	8.—	7.—
Doschauer	7.70	7.—
Heidelberg	9.—	8.50
Hefe	17.—	16.—
	Kartoffeln 50 Kilo	1. P.
		3.30
	Shoh 1200 Pg.	27
		2.00
	Butter 1 kg.	2.30
	Erdeln 50 Kilo	17.50
	Kartoffeln 50 Kilo	2.70

Die Ziele des Deutschen Flotten-Vereins.

In Süden stand die Tagung des Bundesverbandes von Sachsen-Württemberg des Deutschen Flotten-Vereins statt. Eine besondere Bedeutung erhielt sie durch die Ausführungen des Admirals des Deutschen Flotten-Vereins, Großadmiral v. Höfner, über die Ziele des Vereins, die neuechend aus Anlaß des Verlaufs zweier Kriegsschiffe an die Türkei verschiedenartig besprochen worden waren. Er führte dazu aus: „An den Verlauf dieser Schiffe knüpften sich auch von einer Seite unseres Vereins infolge besonderer Erwartungen, als man wünschte, daß der baldige Erfolg derselben auf unser Programm gehegt werde und daß namentlich der Neubau des noch immer schlenden 17. Flottenschiffes beabsichtigt werden möchte. Meine Herren! Wir müssten uns dieser Anregung gegenüber durchaus ablehnend verhalten, wenn gleich wir nicht veranlaßt haben, daß sie von einem wahren Interesse für Ausgestaltung und Schaffung unserer Marine Zeugnis ablegt. Ich möchte Sie aber bitten, wohl zu erwägen, welche Unannehmlichkeiten dem Parlament erwachsen, wenn derartige Vorstellungen der Öffentlichkeit übergeben werden, ohne daß es vorher gehört worden ist. Nach wie vor halten wir es für unsfehlhaft, unter seinen Umständen von unfern auf der

vollkommenen Durchführung des Flottengesetzes

beruhenden Programm abzuweichen, und wir haben deshalb zu berücksichtigen, daß die Genehmigung eines Erlassbannes für die so glücklich veräußerten Schiffe schon für das nächste Jahr zu erwarten ist und daß die Einstellung des Flottenschiffes, das im Besitze unserer Linienfahrt schon lange vorhanden ist, keine Material-, sondern eine Personalfrage bedeutet. Die Folge der vorstehend erwähnten Anregung war natürlich, daß zunächst unten und dann die Auslandsprese diese neue Werbearbeit annahmen, daß man wieder von den

unserlosen Forderungen des Flottenvereins sprach, und daß in England die von 100 Admiralen und Generälen unterstützte Forderung einer Zweimilliarden-Anleihe für die Flotte neue Rührung erhielt. Sie sehen daraus, meine Herren, daß solche Anregungen, wenn sie in der Öffentlichkeit besprochen werden, durchaus nicht harmloser Natur sind, und ich möchte es bei dieser Gelegenheit nochmals betonen: Nicht auf ein Winken kommt es uns an, die Durchführung des Flottengesetzes ihres Willens nach, was wir erfreuen, die Durchführung dieses Gesetzes, das klar und deutlich den Weg anzeigt, den wir für unsere Rüstungen zur See einzuschlagen haben, so daß es eigentlich nur von überwollenden missverstanden werden kann. Wenn in der Presse weiter über Flottenabkommen und über

Verständigungen betreffs der See-

rüstungen

der tonangebenden Mächte geschildert werden ist, so meine ich, daß von Seiten des Deutschen Reiches die Grundlage für eine begrenzte Verständigung bereits vor Jahren geschaffen war, als Regierung und Parlament durch Vorlage und Bewilligung des Flottengesetzes den Weg, den sie zu verfolgen gedenken, klar und klar angegeben und es später bei den verschiedenen Gelegenheiten davon haben, daß eine Verhandlung, aber das uns damals gestellte Ziel hinauszugehen, trotz der sehr bedeutsamen Zunahme unserer Schiffahrt und der zu dieser in engster Beziehung stehenden allgemeinen Handels- und Kolonialinteressen nicht vorliege. In bezug auf die Größe der Schiffe könnten wir gegen die Vereine anderer Staaten nicht zurückstehen. Noch längst hat der uns wohlbeliebte englische Admiral Lord Charles Beresford in einem offenen Briefe an Englands Premierminister sich dahin ausgedroschen, daß Kreuzer in den Heimatdänen ohne vollzählige Besatzungen nutzlos seien. Unter Seize bringt aber begänglich der Flotte folgende Grundsätze zur Geltung: „Von der Reisefreischlachtflotte soll die Hälfte der Linienfahrt und Kreuzer dauernd in Dienst ge-

halten werden.“ Wenn dieser Grundsatz bisher noch nicht durchgeführt worden ist, so kann dies lediglich auf den

Mangel an Personal.

also auf eine Geldsage, zurückgeschüttet werden. Denn wenn eine dahingehende Bestimmung sich vor zehn Jahren, bei der damals verhältnismäßig einfachen Konstruktion der Schiffe, schon als wünschenswert erwies, wie viel mehr mag dies heute der Fall sein, wo daß moderne Schiff sich zu einer Vereinigung von Dampf-, hydraulischen und elektrischen Maschinen mannigfaltigster Art herausgebildet hat, deren Zahl sich bei der „Klassen“-Klasse schon auf mehr als 120 gesteigert hat. Unser Bauprogramm, das bis zum Jahre 1917 den Bau der Linienfahrt in der erhofften Weise vorstellt, lädt und aber in bezug auf die großen Kreuzer infolge im Stich, als es einen Erbauung für die in Schulschiffe umgewandelten Kreuzer der „Hedda“-Klasse erst nach der geahmten Frist von 20 Jahren vorstellt, während die Schiffe infolge ihrer

Umwandlung in Schulschiffe

tatsächlich mit ihrer Umwandlung in schwimmende Gymnasien aus der Lücke der Kreuzer zu streichen waren. Ein Panzerkreuzer mehr vom Jahre 1912 würde das hier bestreute Maßmaß ausfüllen. Die völlige Durchführung des von allen Landes- und Provinzverbänden des Flottenvereins gebildeten Programms ihres Präsidenten muss aber nach wie vor das Ziel sein, daß wir mit aller Kraft um so mehr anstreben haben, als uns Auslandsinteressen, die in so glücklichem Fortschritt begriffen sind, eine kräftigere Vertretung unserer Flotte im Auslande bedingen, als dies aus Ihnen bekannten und von Ihnen anerkannten Gründen bisher möglich war.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß des Kaiserbesuches in Brüssel fand dort eine Galatafel statt, bei der zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Belgien herzliche Einprägung gewechselt wurden.

* Das Barenpaar ist von Friedberg nach Schloss Wolfsburg bei Darmstadt übergegangen.

* In dem nächstjährigen Haushaltspolitik und Telegraphenverwaltung sind 500 neue Stellen für Postbeamte, 500 für Oberpostbeamte, und 400 für Postbeamte vorgesehen. Im letzten Jahre waren keine Stellen geschaffen worden.

Frankreich.

* Die jetzt wieder zusammengetretene französische Kammer hat den erwarteten großen Tag gehabt. Ministerpräsident Briand hat sofort die Gelegenheit benutzt, den Parteien der linken Linke entgegenzutreten und seine Behandlung des Eisenbahnerstreiks zu rechtfertigen. Von Anfang an betreute die größte Freigang, und es kam wiederholte zu Zwischenfällen, die eine Unterbrechung der Sitzung nötig machten, den schließlich parlamentarischen Erfolg Briands aber nicht hinderten. Es gelang zwar nicht, die Veratung zu Ende zu führen, aber die Glückwünsche und der nicht endenwollende Beifall, der Briand noch seiner großen Röde zuwies, lassen erkennen, daß seine Maßnahmen nur bei der linken Linke verurteilt werden. Wenn es trotzdem zu einer Kabinettsumbildung kommt, so liegt das daran, daß der Arbeitsminister Viviani die Politik Briands nicht duldet. Er dürfte also aus dem Kabinett ausscheiden.

Italien.

* Nach den letzten Nachrichten hat der französische Botschafter Compard in Konstantinopel alle Freiheit, mit dem Verlauf seiner Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Afrika-Pascha zufrieden zu sein. Die türkische Regierung legt, wie es heißt, den größten Wert darauf, in gutem Einvernehmen mit Frankreich zu bleiben und möglicherweise den französischen Geldmarkt nicht für alle Zukunft verschlossen sehen.

Spanien.

* Nach den letzten Nachrichten hat der französische Botschafter Compard in Konstantinopel alle Freiheit, mit dem Verlauf seiner Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Afrika-Pascha zufrieden zu sein. Die türkische Regierung legt, wie es heißt, den größten Wert darauf, in gutem Einvernehmen mit Frankreich zu bleiben und möglicherweise den französischen Geldmarkt nicht für alle Zukunft verschlossen sehen.

Portugal.

* Auf dem Kongreß zu Lissabon, auf dem die Regierung und die Partei der Sozialisten eine entschiedene Verbesserung feststellen, zu seiner eigenen großen Verwunderung. In der Nacht war die Krise wirklich eingetreten und hatte eine glänzende Wendung angenommen, die zunächst in einem mehrere Stunden andauernden Schlag, aus dem die Krise mit vollem Bewußtsein erwachte, zum Ausbruch kam.

So mühete der Teufelsengel, der so lange drohend seinen Platz behauptet hatte, doch endlich das Feld räumen, und langsam, ganz langsam, aber doch unverkennbar, schritt die Gewissheit vorwärts.

Die Gewissheit schien nun überbaupt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, die Zahl der Erkrankungen minderte sich von Tag zu Tag, und mit fast allmählichem Ansteigen der Wonne atmete sie die süße, müde Luft.

Unwissen war es Tag geworden.

II. Vor die Wahl gestellt.

23) Roman von W. Baumetz.

Wortspiel

Als Frau Karl gewohnte, kam sie auf ihn zu — ihre Hände begegneten sich — und ihn ins andre Zimmer zurückziehend, flüsterte sie:

„Sie schläft. Die Schwester meint, daß wäre ein gutes Zeichen, die Krise sei vorüber, und wir könnten wieder hoffen. Ach, wenn ich daß glauben könnte.“

Sie hatte sich in einen Sessel sinken lassen und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, während ihre Brust sich vor innerer Erregung hob und senkte.

„Gott sei Dank!“ rief Kurt leise, mit einem Gefühl, als sei ihm eine Last vom Herzen genommen. „Gewiß durft du ihr glauben, sie hat ja Erfahrung in solchen Dingen.“

Er trat an ihre Seite und beugte sich zu ihr herab. „Sei guten Mutes, Erna! Alles wird sich wieder gut werden.“

Sie ließ die Hände in den Schoß sinken und sah mit einem unbeschreiblichen Blick zu ihm auf, einem Blick, in dem Angst und Hoffnung sich um die Herrschaft stritten. —

Eine halbe Stunde verging, und alles blieb still — die Kranken lag in tiefem, ruhigen Schlaf.

Unwissen war es Tag geworden.

Erna schaute die Lampe aus und blickte das Fenster, da funkelte ihr ein goldiger, sonniger, zauberhafter Morgen entgegen, und mit unlangem Wonne atmete sie die süße, müde Luft.

Die Angst und Aufregung der letzten Stunden hatten ihre Wangen weiß gesetzt und tiefe Schatten unter ihre Augen gezeichnet, die das klare Tageslicht jetzt deutlicher gewahren ließ.

Auf Karls Befehl, sich jetzt auch Ruhe zu gönnen, entschloß sie sich, zu Bett zu gehen, während er selbst, nachdem Union — der die Nacht ebenfalls wachend verbracht — ihm noch eine Tasse Kaffee brachte, das Schloß verließ. —

Nach einem Gang in den Wirtschaftshof, wo inzwischen schon Leben und Tätigkeit sich regte, bestieg er seinen „Lucifer“ und sprengte in den jungen Tag hinein, nach Resendorf zurück — und ein Dankeschön und „Wort der Gebeten“ begleitete ihn dahin.

Geheimrat Wesselen konnte an diesem Tage in dem Befinden seiner Patientin eine entschiedene Besserung feststellen, zu seiner eigenen großen Verwunderung.

In der Nacht war die Krise wirklich eingetreten und hatte eine glänzende Wendung angenommen, die zunächst in einem mehrere Stunden andauernden Schlag, aus dem die Krise mit vollem Bewußtsein erwachte, zum Ausbruch kam.

So mühete der Teufelsengel, der so lange drohend seinen Platz behauptet hatte, doch endlich das Feld räumen, und langsam, ganz langsam, aber doch unverkennbar, schritt die Gewissheit vorwärts.

Die Gewissheit schien nun überbaupt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, die Zahl der Erkrankungen minderte sich von Tag zu Tag, und mit fast allmählichem Ansteigen der Wonne atmete sie die süße, müde Luft.

Unwissen war es Tag geworden.

Die Gewissheit schien nun überbaupt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, die Zahl der Erkrankungen minderte sich von Tag zu Tag, und mit fast allmählichem Ansteigen der Wonne atmete sie die süße, müde Luft.

In diesem Sinne wird Compard nach Paris berichten. Der Botschafter wird hinzufügen, daß der Geldbedarf der türkischen Regierung 150 Millionen weit übersteige, und daß ein ernster Aufruf an das französische Kapital unvermeidlich scheine. Es würde sich nur darum handeln, daß man in Paris auf jene Bedingungen verzichte, die mit der Machterhaltung der Türkei unvereinbar sind.

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat sich mit dem zum Teil unter Vorbehalt ausgesprochenen Beiträgen von der griechischen Nationalversammlung nicht zufrieden gezeigt, sondern der unholzbaren Lage ein schnelles Ende gemacht. Er hat in einer Audienz, die er beim König hatte, erklärt, wenn die Stimmen, die er aus Gefangenheit erhalten habe, abgezogen würden, so habe er nicht das Vertrauen der Mehrheit. Der König hat ihm darauf die Genehmigung zur Aufführung der Kammern gegeben, und Venizelos hat von dieser Genehmigung auch sofort Gebrauch gemacht. Wenn auch unter einzelnen Gegnern des neuen Ministerpräsidenten starker Unwillen herrsche, so dürfte es Venizelos doch gelingen, Herr der Lage zu werden.

Amerika.

* Der 8. November, der Tag, an dem die Entscheidung darüber fällt, ob die Republikaner auch künftig in Nordamerika die Demokratie ausüben werden oder sie an die Demokraten abtreten müssen, steht immer näher, und schon häufen sich die Wellen, die über die mutmaßlichen Siege der einzelnen Gouverneurstandards abgeschlossen werden. Selbst wenn, wie bisher, die Republikaner aber im Staate New York siegen sollten, dürfte ihnen der Wahlkampf in den andern Staaten manche Niederlage bringen. In ihren Reihen weiß man, daß sich ein Umschwung der politischen Auffassung der Massen vollzogen hat. Die Siegesgewissheit unter den Demokraten wächst immer mehr. Neue Parteidrähte regen sich in den Ver. Staaten, daß alte Partei-System droht zusammenzubrechen, und neue Gruppen mit neuen Zielen ringen sich empor.

Athen.

* Der japanische Ministerpräsident Katsuma erklärte auf einem Treffen der Kaufleute, daß einige Neu- in dem nächsten Budget werde die Zuwendung von 70 Millionen Yen (140 Mill. £) für die Vermehrung der Flotte sein. Die Summe solle auf sechs Jahre verteilt werden. Der durch die Überbewertungen verursachte Schaden und die Kosten der Angliederung Koreas würden das Budget nicht wesentlich beeinflussen. Es werde möglich sein, dieses anzustellen, ohne zu einer Anleihe zu greifen.

* Dieser Tage wurde in Peking das sogenannte Vorparlament oder die Nationalversammlung eröffnet. Unter Führung des Hauptmanns v. Abercon war 1195 englische Meilen gesegelt und gleichfalls in Quebec gelandet. — Es liegen nun mehr von allen Teilnehmern am dem Gordon-Bennett-Rennen Landeskundliche Nachrichten vor, bis auf den

Ballon „Minervita“. Da auch die Insassen von mehreren der andern Ballons erst tagelang nach der Landung aus den unwirlichen und einfachen Gegenden Nachrichten geben konnten, so besteht um das Schicksal der „Minervita“ vorläufig noch keine ernste Begegnung. Oberst Schaefer, der Führer der „Helvetia“ (der Gewinner des vorjährigen ersten Preises), der ebenfalls an der Weltfahrt teilnahm, berichtet allerdings, er habe beim Kreuzen des Ozeans einen fallenden Ballon gesehen. Die Belohnung sei schlecht gewesen, und er habe daher durch das Fernglas weder das Fahrzeug erkennen noch feststellen können, ob es bewohnt gewesen sei. Jedoch darf schon jetzt geagt werden, daß die Führer sämtlicher deutscher Ballons in diesem Beiläufige Außerordentliches geleistet haben.

Das Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte.

In Amerika ist in diesen Tagen die sportliche Welt in besonderer Spannung gewesen: Heißballons aus allen Teilen der Welt stiegen bei New York zu einem Dauer- und Wettschießen auf, der wieder einmal zeigte, welche Leistungen bei den heutigen Mitteln der Luftfahrttechnik schon ein Heißballon zu vollbringen vermögen. Interessant ist, daß bei diesem internationalen Wettschießen ein deutscher Ballon die bemerkenswerteste Fahrt gemacht hat.

Der Ballon „Düsseldorf“

ist Mittwoch mittag in der Nähe von Kislin (Quebec) gelandet. Die Mannschaft behauptet, 1240 englische Meilen zurückgelegt zu haben. Ferner wurde mitgeteilt, der Ballon hätte bei der Landung noch 15 Sad Ballast gehabt und hätte sich noch 38 Stunden in der Luft halten können, wenn sie nicht gestrichen hätten, daß sie beim Verlassen der Gegend nicht wieder in zivilisierte Gegenden gekommen wären. Der Ballon sei quer in der Richtung auf Milwaukee getrieben worden, dann nach Nordosten. An der kanadischen Grenze hätte er in Folge von Windstille fünf Stunden still gelegen, dann sei er 75 Meilen die Stunde Kislin seitwärts gebracht. In sechs Stunden seien sie durch Unterholz nur eine halbe Meile vorwärts gekommen. Deshalb wären sie zum Ballon zurückgekehrt, hätten sich dort verproviantiert und wären dann eins.

48 Stunden gewandert,

wo sie einen Waldhütter trafen, der sie nach Kislin brachte. — Der Ballon „Germania“ unter Führung des Hauptmanns v. Abercon war 1195 englische Meilen gesegelt und gleichfalls in Quebec gelandet. — Es liegen nun mehr von allen Teilnehmern am dem Gordon-Bennett-Rennen Landeskundliche Nachrichten vor, bis auf den

Ballon „Minervita“.

Da auch die Insassen von mehreren der andern Ballons erst tagelang nach der Landung aus den unwirlichen und einfachen Gegenden Nachrichten geben konnten, so besteht um das Schicksal der „Minervita“ vorläufig noch keine ernste Begegnung. Oberst Schaefer, der Führer der „Helvetia“ (der Gewinner des vorjährigen ersten Preises), der ebenfalls an der Weltfahrt teilnahm, berichtet allerdings, er habe beim Kreuzen des Ozeans einen fallenden Ballon gesehen. Die Belohnung sei schlecht gewesen, und er habe daher durch das Fernglas weder das Fahrzeug erkennen noch feststellen können, ob es bewohnt gewesen sei. Jedoch darf schon jetzt geagt werden, daß die Führer sämtlicher deutscher Ballons in diesem Beiläufige Außerordentliches geleistet haben.

Von Nah und fern.

Im Dienste der Jugenderziehung. Die deutschen Berufsvormünder traten am Montag im Bürgersaale des Berliner Rathauses zusammen. Vertreten waren die Staatsbehörden Preußens, Sachsen und Elsaß-Lothringens. Auch die ungarische Regierung hat Abgeordnete entsandt, drei Juristen, die der Provinzialbehörde angehören. Ferner sind Provinzialverwaltungen vertreten, unter diesen auch das Reichsamt des Niedersächsischen Landes-Kinderheims in Wien und die Reichsbehörde der Landesfürsorge in Graz. Eine besondere Abteilung der Delegierten bildet die Richter. Am stärksten jedoch sind die Städte vertreten. Besonders bemerkenswert wird, daß Wien seinen Bürgermeister Dr. Jos. Porzer entsandt hat.

„Ach, wie steht's, ist etwas Anekdotes darunter?“ rief sie ihm zu.

„Rauh“, entgegnete er, „die Zeugnisse sind zwar nicht schlecht, einige sogar recht gut, aber trotzdem eignet sich wohl keiner von den Bewerbern für die Stellung.“

„Das ist ja aber recht schlimm,“ sprach Erna, indem sie eines der umherliegenden Blätter aufnahm und darin zu lesen anfing.

„Ja, sehr schlimm,“ ergänzte Kurt. „Ich habe es auch aufzugeben, auf diese Weise eine passende Persönlichkeit zu finden, und habe eine andere Idee.“

„Und was denkt du zu mir?“

„Ich trete dir Wohl ab und suche mir einen anderen.“

„Das ist anßerordentlich liebenswürdig von dir, Kurt, aber davon kann keine Rede sein. Ein solches Opfer nehme ich auf keinen Fall an.“

Aber wer spricht

Ein Geschenk der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft für Peking. Die Berliner Deutsch-Asiatische Gesellschaft hat für die Hauptstadt Chinas ein lebensgroßes Bild Kaiser Wilhelms gestiftet. In Peking besteht seit etwa zwei Jahren ein chinesisch-deutscher Verkehrs-ausschuss. Angehörige beider Nationen gehören ihm an und sind zu dem Zweck zusammengetreten, das Verständnis zwischen den beiden Völkern und damit zugleich die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu verstetigen. Die Anregung zu einer solchen Vereinigung habe der frühere chinesische Gesandte Herr Su gegeben. Zwischen der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft und der Pekinger Vereinigung hatten sich bald lebhafte Beziehungen herausgebildet, die nun in einem Geschenk der Berliner Körperschaft an die Pekinger Gesellschaft in Gestalt des Kaiserporträts ihren Ausdruck finden sollten. Ein willkommener Anlass ist es gefügt, daß das Geschenk kurz vor dem 2. September aus Berlin in die chinesische Hauptstadt eintraf, so daß es, wie jetzt bekannt wird, bei der Feier, die aus Anlaß der 40-jährigen Wiederkehr des Sedantages im Hause des chinesisch-deutschen Verkehrs-ausschusses stattfand, diesem übergeben werden konnte.

Automobilunfall bei Kassel. Das Automobil des Kasseler Großindustriellen Harloff raste in einer Kurve der Landstraße gegen einen Baum. Die drei Insassen und der Chauffeur wurden herausgeschleudert und mußten schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Das Automobil ist total zerstört.

Ein schweres Bootunglück ereignete sich am Sonntag in der Weiermündung. Der Gauwirt Feldmann hatte mit seinem neunjährigen Tochterchen und drei Gästen eine Bootsfahrt trotz des unerträglichen Windes unternommen. In der Nähe des Leuchtturmes Hohenweg tenterte das Boot, und alle Insassen stürzten ins Wasser. Infolge des heftigen einsetzenden Sturmes konnte ein bald eintretender Rücksprung nur noch einen der mit den Wellen kämpfenden, einen Elektriker, retten, während der Gauwirt Feldmann, seine Tochter Bertha und die Kindermutterin Auguste und Dietrich ertranken. An dem Unglück waren die Jäger selbst die Schuld, da sie sich trotz des heftigen Sturmes zu weit hinausgewagt hatten.

Das Drama des Erbpräters. In dem Dorfe Wobbelin wurde der 58-jährige Erbpräter Johann Boldt von seinem 35-jährigen Sohne erschossen. Dieser wohnte in Hamburg und war von seinen Eltern aufgefordert worden, nach Hause zu kommen, um sich über eine Gesellschaft mit seinem jüngeren Bruder auszuhören zu ziehen. Er trat auch plötzlich in Wobbelin ein. Während die Mutter in einem Nebenhaus beschäftigt war, erschoss der Sohn seinen im Bett liegenden Vater. Dann bog er sich in die Kammer, wo sein Bruder schlief und gab auch auf diesen zwei Schüsse ab, von denen der eine das Gesicht durchdröhrt. Der Verbreche wurde ins Neuländer Krankenhaus gebracht, und man hofft, ihn am Leben zu erhalten. Nach der Tat flüchtete der Mörder, irrte noch eine Zeitlang auf der Wobbeliner Feldmark umher und erlangte sich dann in einem Gehölz in der Nähe des Dorfes. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Der Mord ist von ihm aus bloße Begangen, weil die Eltern wünschten, daß der jüngere Bruder die Erbgeschäftsstelle übernehmen möchte. Dieser wollte sich in 14 Tagen verheiraten.

Unfall auf der Kirchweih. In Oberwesel am Taunus, wo Kirchweih war, ereignete sich ein schwerer Unfall. Schafe gewordene Vieher rannten auf dem Marktplatz in eine Schie von Schulkindern. Zwei wurden sofort getötet, mehrere schwer verletzt.

Eine interessante Nacharbeit wurde kurzlich auf der Weißelbrücke in Graudenz vorgenommen; es handelte sich um die Verlegung des 1100 Meter langen Eisenbahngleises dieser Brücke. Hunderte von Arbeitern traten abends 8 Uhr an Ort und Stelle an. Die Brücke war tagsüber erleuchtet und das schwierige Stück Arbeit ging glatt voran.

Am anderen

Morgen 8 Uhr konnte der kleine Basler Zug das neue Gleis bereits benutzen.

Feuer in der französischen Kammerei. Am Sonntag wurde die Pariser Kammerei aufgesperrt, um einen Brand im Kammervorwerk zu löschen. Das Feuer entstand durch Schaden in der Zentralheizung. Man wird sich bemühen, die Beschädigungen durch den Brand noch vor dem Zusammentreffen der Kammerei am Dienstag wieder gut zu machen.

Ein deutscher Steward von einem englischen Marineschiff erschossen. Auf dem Londoner Dampfer "Forest Moor", der im Hafen von Hull lag, wurde der deutsche Steward Friedrich Wemmelsdorf von dem zweiten Offizier Captain Hadson Scott mit einem Revolver erschossen. Als der Kapitän auf den Knall herbeieilte, lag der Steward bereits in

mit dem Dampfer "Kurt" zusammen. Es erhielt unterhalb der Wasserlinie ein riesiges Loch. Der "Konsul" ist 1907 erbaut worden. Seine Geschwindigkeit beträgt 25 Knoten.

Gerichtshalle.

gg Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat eine für Interessenten wichtige Entscheidung gefällt. Eine Reihe von Imfern war vom Polizeipräsidenten von Stettin aufgefordert worden, die Bienenstände von ihren Grundstücken zu entfernen und dort keine Bienenstände mehr aufzustellen. Die Interessenten behaupteten in ihrer Klage, sie hätten das Recht, auf ihren Grundstücken Bienen zu halten, die die Menschen nicht belästigen; wenn diese Bienen durch die Jägerschäfer angezogen werden, so braucht diese Fabrik vor ihren Fenstern nur Drahtgitter anzubringen. Der Bezirkssausschuss wies die Klage ab, nachdem Beweis erhoben und festgestellt worden war, daß durch die Bienen zahlreiche Personen belästigt und geschlagen worden waren. In der Jägerschäfer hatten sich insbesondere ganze Schwärme Bienen eingefunden, die getötet und in Körben entfernt werden mußten. Das Urteil des Bezirkssausschusses sohnen die Interessenten beim Oberverwaltungsgericht an, das indessen die Verteidigung bestätigte und u. a. ausführte, nach dem Allgemeinen Landrecht darf allerdings jeder Biene halten, es handle sich hier aber um eine privat-rechtliche Vorrichtung, die die Besitznisse der Polizei nicht einschränke. Nach § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts habe die Polizeibehörde Anstalten zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Personen bevochtenen Gefahren zu treffen. Zu diesen Gefahren gehörten auch solche, die aus dem Halten von Bienen entstehen. Der Geruch der Jägerschäfer lockt zahlreiche Bienen an. Selbst wenn die Fässer der Fabrik mit Drahtgitter versehen würden, sei anzunehmen, daß die Bienen durch die Löcher in die Fabrik eindringen und auch auf dem Hof und in der Umgebung Personen gefährden würden.

die Verstörungen auf der Insel

weniger Calamuccia als die Stadt Locco Ameno betreffen. Heimat Professor Bend, der Direktor des Museums für Meerestunde in Berlin, hat über die Katastrophen geklaut: Nach den vorliegenden Mitteilungen scheint nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine vulkanische Katastrophe handelt. Vielleicht sind im erloschenen Vulkan Pompei neue Ausbrüche erfolgt. Diese Ausbrüche lehren sehr unregelmäßig wieder.

Weitere Unwetter-schäden.

Das Unwetter hat andern Nachrichten folge in allen Städten am Golf von Neapel großen Schaden angerichtet. Die niedriggelegenen Stadtteile Nevels waren Stundenlang überflutet. Isolae Blighslages brannte die Räume des Künstlervereins aus. Die Feuerwehr war viele Stunden beschäftigt, den Brand zu löschen. Viele Gemälde moderner neapolitanischer Meister sind vernichtet. Die Eisenbahnen sowie Telegraph und Telefon in Neapel sind zerstört, die am Golf entlangführende Prachtstraße ist stark beschädigt. Durch Einfurz von Häusern wurden ganze Familien begraben. In Torre del Greco starben zwei Männer ein, aus deren Trümmern drei Tote und acht schwer Verwundete herausgezogen wurden.

Buntes Allerlei.

Die Frage des Offenbarungsreiches. In Handels- und Gewerbebetrieben bestehen lebhafte Magen darüber, daß die Ableitung des Offenbarungsreiches häufig kein sicheres Bild von der Vermögenslage des Schuldners gebe. Es erwies sich als durchaus notwendig, den Inhalt des Offenbarungsreiches nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse des einzelnen Falles festzulegen, sobald auch etwaige Vermögensschäfte, die einige Zeit vor der drohenden Eiszeitung vollzogen werden, klargestellt würden. Die Bestimmungen der Biblisprophetie ordnung reichen jedenfalls zum Schutz des Gläubigers nicht aus. Die Frage wird demnächst auch verschiedene Handelsunternehmungen beschäftigen und zu Anträgen an die giebenden Kommissionen Veranlassung geben.

PR Spielerien der Natur. Von Schleiden in der Pflanzenwelt bekommt man in der letzten Zeit öfters zu hören, höchst merkwürdige Spielerien der Natur hat aber der Mann Aug' aus dem Hannoverschen zusammengetragen. Wie lesen da u. a.: Auf unserem Redaktionstische liegen drei dicke Kartofeln, die in Seele gerettet sind; sie wiegen jede einzeln etwa 1½ Pfund. — In der Laubensolone Poppenheim am Scheelenkamp züchtete der Kolonist Eisenbahnschaffner Hoppe einen blauen Kohlrabi im Gewicht von über 5 Pfund. — Gartner Adolf Heuer, Rehnum, hat in seinem Garten einen Apfelbaum sieben, der erst vor vier Jahren angepflanzt ist. Dieser Baum gab schon 32 Pfund Apfel; verschiedene Äpfel haben ein Gewicht von 490 Gramm. — Eine Birne von unterhalb Pfund Gewicht ging uns aus Bremgarten am Deister zu. — Eine Riesenonenblume wächst in dem Garten des Weinhändlers Ronke in Holze. Sie ist über vierzehn Meter hoch und hat 41 Blüten. Damit die Riesenblume nicht abfällt, hat man sie mit einer Bohnenstange gestützt.

Seine Auslegung. Bürgerin (dem jungen Käffchen Rebe aus den Linien der Hand wahrhaftig): Hier, junger Herr, sehe ich eine Linie, die für Ihr Leben große Bedeutung gewinnen wird. — Weiß ich, das ist die Hamburg-Amerika-Linie!

König Chulalongkorn von Siam †.

In seinem Regenland Bangkok ist dieser Tage König Paraminda Radja Chulalongkorn verschieden, der aufgehörte Monarch, den Siam bisher gehabt hat. Der König kam als Sohn seines Vorgängers Mongkut am 20. September 1853 zur Welt und setzte seinem Vater am 1. Oktober 1868 auf den Thron. Während seiner Regierungzeit hat er sich als Förderer der europäischen Kulturwissenschaften bewährt; er hat, vor allem mit Hilfe deutscher Industrie, die thailändische Armee völlig reorganisiert und viel für das Schulwesen getan. Chulalongkorn kam oft nach Europa; in Deutschland weilt er zuletzt im Jahre 1907. Während dieser Reisen hat der ehemalige Monarch in der europäischen Gesellschaft durch den Glanz seiner Hofhaltung und durch seine sympathische Persönlichkeit stets großes Aufsehen erregt.

den letzten Bildern. Über die Ursache der Tragödie ist nichts zu erkennen, da Kapitän und Mannschaft stummes Schweigen beobachten. Der Mörder wurde verhaftet.

250 000 Mk. für Dr. Crippen. Die Washington Post meldet aus Philadelphia: Dr. Munyon, der einzige Lebende des wegen Saitennordose dieser Tage verurteilten Dr. Crippen, hat diesem telegraphisch die Summe von 250 000 Mark zur Verfügung gestellt. Wie der zum Tode Verurteilte diese Summe verwenden wird, ist dem Spender gleichgültig. Dr. Munyon erklärt, daß Crippen vierzehn Jahre bei ihm unterbrochen tätig gewesen ist und sich dabei als einer der fähigsten Angestellten und Schüler gezeigt hat. Crippens Frau dagegen sei ettel und unzuverlässig gewesen, die nur am Unglück des Mannes Schuld habe.

Sturm italienischer Landleute auf ein Rathaus. In Castell Sasso in der italienischen Provinz Neapel stürmten mit Säcken und Sicheln bewaffnete Landleute das Rathaus und verprügelten und verletzten den Bürgermeister, die Beisitzer, den Stadtschreiber und die beiden Ortspolizisten. Verdeutlichten daran verhafteten 24 von den Tumultanten, die Steuerermäßigung haben wollten.

Habarie eines russischen Minenbootes. Das Minenboot "Leutnant Schetstow" stieß

Süditalien ist wieder einmal von einer schweren Katastrophe betroffen worden. Die Insel Ischia im Golf von Neapel ist durch eine Überschwemmung verwüstet worden, und Neapel selbst und Umgebung wurde von einem Wildenbrand schwer mitgenommen. Ein von der Insel Procida in Neapel angelangter Bericht sagt, die Stadt Calamuccia auf Ischia sei nachts durch Überschwemmung fast völlig zerstört; eine Anzahl Bewohner seien unter den Trümmern ihrer Häuser begraben. Die Nachricht rief natürlich große Aufregung hervor, da daß am Fuße des Stell emporengangenden, erschöpften Balkans Pompei gelegene Siedlungen durch herabstürzende Wassermassen in Wirklichkeit leicht Gefahr laufen kann. Die Hafenverbindung zwischen Ischia und dem Festlande ist zerstört. Aus Torre Sorrento eingetroffene Neuigkeiten erzählten, am Montag, um 2 Uhr nachts, habe sich

ein furchtbarer Wirbelsturm,

begleitet von einer Sturmflut, über Ischia entlaufen und viele Häuser zerstört. Das Telegrafenamt von Ischia habe von Procida dringend Hilfe erbeten. Ein weiteres Telegramm habe gesagt, von Calamuccia sei wenig übrig geblieben, vom Unwetter seien fast alle Häuser verbraucht. Nach der letzten Zerstörung durch ein Erdbeben im Jahre 1883 ist die Stadt nur aus leichtem Schutt wieder erbaut worden. Der Polizeipräsident, der die Nachricht von der Katastrophe nach Neapel brachte,

Der Arzt hatte Tante Lotte nämlich zur Schulung und Stärkung ihrer von der langen Krankheit angegriffenen Kräfte Aufzehrung, einen Aufenthalt an der See verordnet, und der morgige Tag war für die Abreise festgesetzt worden.

Ema

wanderte heute rubelos von einem Zimmer in das andre, vom Schloß bis in den Park und wieder zurück und schien die ganze Unmöglichkeit eines solchen Tages vor der Kesse zu empfinden.

Ja, wenn man sich auf eine Reise freut, dann ist es was andres! Dann sind alle Vorbereitungen dazu ein Vergnügen. Man sieht ihnen gern zu, trifft gern seine Bestimmungen, und es macht Freude, hier und da selbst mit Hand anzulegen. Die Gedanken eines schon voraus und ebenso genießt man schon im vorans alle Reize, die ein solcher Badeaufenthalt verspricht.

Sie aber freute sich eben gar nicht daran, ja, die Aussicht, das liebe Altenstein auf einige Wochen verlassen zu müssen, war ihr geradezu eine Pein. Das Herz war ihr so schwer, sie wußte selbst nicht warum, und in ihrem Kopf jagten die Gedanken wild durcheinander.

Es war ihr daher eine willkommene Unterbrechung, als am Nachmittag eine kleine Kavalsade vor dem Schloß hielt.

Oberst Raß und seine Tochter Edith in Begleitung des Herrn von Soden waren gekommen, um den Damen vor ihrer Abreise noch einmal Lebewohl zu sagen, und später stand sich Kurt zu gleicher Zwecke ein.

Wie beneide ich dich um die Reise, sagte

Edith zu ihrer Freundin. Die See einmal kennen zu lernen, ist einer meiner brennendsten Wünsche und wird es wohl auch ewig bleiben. Wir gehen naistisch wieder mit Mama nach dem schrecklich langweiligen Bad.

Und ich gebe etwas darum, liebste Edith, könnte ich zu Hause bleiben, erwiderte ihr Ema, ich habe mich noch nie auf eine Reise so wenig gefreut als auf diese.

Das alte Lied: Was man haben kann, daran macht man sich nichts! Trotzdem begreife ich dich nicht.

So blaßt, mein andägnes Fräulein? war der Leutnant von Soden ein. Denken Sie doch an das amüsante Leben am Strand, Bootfahren, Reunions und noch jede vieles andre, lohnt Sie denn das gar nicht?

Reunions werden wir nicht besuchen, und was man das Leben am Strand nennst, wohl ebensoviel genießen.

Du wirst doch nicht etwa als Einsiedlerin leben wollen, unterbrach Edith, das würde ich dir sehr verbieten.

Das hätte Ihnen auch sehr schwer fallen, mein andägnes Fräulein. Die Schönheit muss es sich gefallen lassen, daß ihr überall gehuldigt wird, flüsterte von Soden.

Ema wurde dunkler über dieses Kompliment und schwieg verlegen.

Nürgen, nahm Edith wieder das Wort, so unbedeckt ist es eigentlich gar nicht, daß du ungern fortgehst. Altenstein ist ein beiderwunderswerter Aufenthalt; meinen Sie nicht auch, Herr Bacon?

wandte sie sich an Kurt.

den der Oberst in ein militärisches Gespräch verwickelt hatte.

Worüber wünschen Sie meine Meinung zu hören, gnädiges Fräulein? fragte dieser, froh, den etwas langwierigen Auskünften des alten Herrn zu entgehen.

Ich sage eben, Altenstein ist ein paradiesisches Kleidchen Erde.

Gewiß, darin bin ich ganz Ihrer Ansicht, stimmte er ihr bei.

Wenn man sich etwas Schöneres denkt, wie diesen Park mit seinen weiten, grünen Wiesen, seiner Waldeinsamkeit und seinem idyllischen Frieden? bemerkte Edith. Stellen Sie sich dagegen den Park und Sodas unserer Südburg vor! Es ist eigentlich doch entsetzlich, daß man darin jahraus, jahrein aushalten muß.

Und ich glaube doch, es würde dir auf die Dauer langweilig werden hier drauzen, meinte Ema.

Wir langweilen! Ich schwärme überhaupt für das Landesleben, es ist mein Ideal! rief Edith mit einem vielfachen Blick auf Kurt.

Wirklich — und seit wann dallert denn deine alte Schwärme?

Lassen Sie uns mal nachrechnen, lachte Soden und zählte an seinen Fingern her, ungefähr seit acht Monaten.

Ein leichter Schlag mit dem Handschuh war seine Strafe.

Wie boshaft Sie sind, rief Edith, drehte ihm mit einem schnellen Rück den Rücken und wandte sich wieder an Kurt.

— (Fortsetzung folgt.)

Einige Wochen später, an einem sonnigen Juliage, wurden in Altenstein große Kosten gegeben, und machte sich in allen Räumen des Schlosses jene Tägigkeit bemerkbar, die die Zeit vor einer längeren Abwesenheit der Herrschaft zu kennzeichnen pflegt.

Wie beneide ich dich um die Reise, sagte

Ema.



Nr. 44

1910.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Igelschlößchen.

(Fortsetzung.)

Roman von Alwin Nömer.

(Nachdruck verboten.)

"Ach!" sagte Räthe bestimmen. Ihr ahnte nichts Gutes. "Na, und wo denst Du, daß ich sie nach langem Umfragen schließlich erwidert habe?"

Räthe zuckte, immer verlegenster werdend, die Achseln. Sie hatte unwillkürlich die Vorstellung, als sei sie selbst diese Elvira, der Schauspielerin aus Berlin, und die Tante als Detektiv hinter ihr drin. Es gruselte sie und leise begann sie zu schwitzen.

Die Tante aber fuhr fort: "Aus der Futterkammer im 'Schwarzen Adler' habe ich sie mir geholt, wo sie mit dem Statthalter, der ein Landsmann von ihr war, ein Lechtemeister hatte und sich von ihm absüßen ließ, das idamloie Geschäft! Natürlich habe ich sie sofort an die Luft gelegt. Denn ein Wödel, das nichts auf seine Ehre hält, leide ich nicht eine Nacht unter meinem Dach! Statt eines Monatslobnes aber wollte der alte das Geld für ein Bierstieljahr von mir erpressen! Na, daran habe ich's natürlich ankommen lassen!"

Räthe war blaß geworden. Alle ihre kleinen Berliner Abenteuer fingen an, in ihrem Gedächtnis zu spuken, von der Eisbahn an bis zur Katastrope im Tiergarten. Mühsam zwang sie ihre Stimme zu der ablenkenden Frage: "Und um was streites Du mit diesem Herrn Kleberg, Tante?"

"Um die Brücke, die unten neben meinem

Garten über den Trollbach führt," erläuterte sie. "Der Wald darüber gehört zu Eichenkamp. Das ist nämlich Klebergs Gut. Aber die Wieje diesesseits und der Trollbach selbst, soweit er mein Grundstück berührt, sind mein Eigentum. Nun wollt' ich die Brücke beseitigen lassen, denn ich brauche sie nicht. Im Gegenteil, sie ist mir unheimlich wegen des Gefindels im Walde. Sie brauchen bei Nacht ja nur herüber zu schleichen. Das will er nicht zugeben, weil es ihn schädigt in der Holzverwertung, was natürlich nur Niederei ist! Darauf ging der Krieg los. Aber ich warte das Ende gar nicht erst ab. In einer der nächsten Nächte lasse ich die Brücke einfach abbrennen!"

"Sagt Du Dich da nicht ins Unrecht?" warnte Räthe.

"Ah, Unsinne! Natürlich frage ich Sartorius erst. Aber ich glaube nicht, daß er was dabei findet."

"Sicherlich nicht," bemerkte Räthe verächtlich. "Er wird sich freuen, wenn der Prozeß dadurch fetter wird!"

"Was Du gescheit bist!" hörte die Tante, der dieser Widerspruch die Faune verdarb. "Sieh' doch mal an! Wieviel Semester hast Du denn schon hinter Dir? Du Geigesleunde?"

"Ich denke nicht daran, Dir in Deine Absichten hineinzureden, Tante!" entgegnete das junge Mädchen erglü-



Zum Besuch Kaiser Wilhelm II. in Wien. Der Deutsche Kaiser (1) in der Uniform seines ungarischen Husarenregiments mit dem unter Führung des ersten Bürgermeisters Dr. Reumayer (2) versammelten Gemeinderat Wiens.

Der freundliche Blauberton, den Kaiser Wilhelm seiner Rebe im Wiener Rathaus zugrunde legte und der bei aller Leichtigkeit doch auch den Ernst vergangener Zeiten erkennen ließ, hat auf die Wiener stark gewirkt. Sie sahen in Wilhelm II. nicht den fremden Monarchen, sondern den lieben Gast, auf dessen Hilfe Österreich unter allen Umständen rechnen kann.

hend. „Der Vergleich war sicher unangenehmbar, den der Justizrat eingehen wollte!“

„Um . . . Kleeberg wollte hüben und drüben verschließbare Gittertüren anbringen lassen!“ gab die alte Dame, schnell

„Sie sollten sich unterstehen, die Halunken!“ rief sie zornig. „Ich lege Selbstmäuse an den Herrnrand, daß sie das Alettern verlernen dürften! Außerdem kann ich mich mit diesem Durchbrenner und Weltbummler nicht vertragen! Der Mann fällt mir auf die Nerven, wenn ich nur seinen Namen höre! Denn doch Du es nur weißt: kein anderer als er hat diesen Spottnamen für meine Villa aufgebracht; darauf möchte ich Gifft nehmen! Wenn ich's ihm auch leider nicht beweisen kann!“

„Welchen Spottnamen?“ fragte Räthe betroffen.

„Ach ja. Du kennst ihn noch gar nicht?“ ereiferte sich die Börnige. „Ja, denke nur: „Gelächelöchchen“ nennen sie unsere stille Villa „Weltfrieden“, seit er wieder da ist! Gelächelöchchen!“

„Gelächelöchchen?“ wiederholte Räthe, zunächst ahnungslos. Aber dann ging ihr plötzlich das Verständnis auf, und sie hatte höllische Mühe, trotz ihrer trüben Verfassung nicht laut aufzulachen.

„D . . . !“ sagte sie, mit Gewalt das Mündchen fügend, das sich durchaus in die Breite dehnen wollte. Zu einer höheren Leistung heuchlerischer Empörung vermochte sie sich nicht aufzuschwingen.



Der Simpliconflug Geo Chavez und sein trauriges Ende. Das fühne Unternehmen, die Alpen im Aeropan zu übersteigen, ist dem französischen Luftschiffer Geo Chavez gelungen. Um 1½ Uhr nachmittags stieg Chavez in dem schweizerischen Martinstedten Brig am Fuße des Simplonpasses, auf, passierte eine Viertelstunde später den 2010 Meter hohen Simplonpass und landete nach weiteren 26 Minuten in Domodossola in der norditalienischen Provinz Novara. Bei der Landung erlitt der erst 23 Jahre alte Chavez schwere Verlebungen, die nachträglich seinen Tod zur Folge hatten.

versöhnt, Auskunft. „Hofuspokus! Als ob richtige Spitzenbuben nicht glatt darüber fortstieerten!“

„Aber durch den Bach können sie doch ebenso gut waten, wenn Du die Brücke wirklich abbrennen läßt!“ meinte Räthe unvorsichtig.

Und nun war Tante Claudines gute Laune wirklich dahin,

Sartorius war währenddessen ziemlich eifrig bheimwärts gewandert. Man hatte ihm in der ersten Etage beim Justizrat ein paar leidlich ausgestattete Zimmer zur Verfügung gestellt. Sein Mittagsmahl ließ er sich aus einem der Sommerhotels holen, nicht nur um Zeit zu sparen, sondern auch von dem vorstichtigen Gedanken geleitet, feinerlei Beziehungen an kleinstädtischen Mittagstischen anzuknüpfen, die ihm weiterhin hinderlich für die Festigung seiner gesellschaftlichen Stellung hätten sein können. Denn er war nach Vollradseichen gegangen, nicht nur um eine lucrative Praxis zu übernehmen, sondern auch, um eine passende Heirat zu schließen. Der Begriff „passend“ galt ihm als ein Sammelwort weiblicher Eigenschaften, die nicht nur seine Gier nach Reichtum und angeborenen Familienverbindungen, sondern auch seine auzeiten stofflich auslödernden Neigungen befriedigen sollten. Auf diesen drei Grundsteinen ruhten nämlich seine Vorstellungen über das „Glück des häuslichen Herdes“. Unbequeme Charaktereigenschaften seiner fünfzig Hausfrau gebrachte er sich zu, nach seinen Wünschen zu modellieren. Seine oft exprobie Energie, die von empfindlichen Leuten freilich Brutalität genannt wurde, hatte nach dieser Richtung hin schon bei seinen Studentenliebschaften Wunder getan.

In Berlin hatte er ein bisschen Nach gehabt. Nach eingehenden Informationen aus den Vormundschafthaften, in die er bei etlichen Prozeßbearbeitungen sich gelegentlich Einblick verschafft hatte, war er über ein Jahr lang vorsichtig und doch voll brennenden Eifers den Spuren einer eben flügige gewordenen Kommerzienratsstochter gefolgt, die ziemlich früh Witwe geworden war. Aber just, als er den Zeitpunkt für ge-

Münchnerinnen im Festzuge in der Tracht von 1810.

Das Münchner Oktoberfest, zweifellos das populärste Volks- und Nationalfest der Welt, ist eine ungewöhnliche Schöpfung des All-Münchner Bürgertums, die in der lebensfröhlichen Faschingszeit die günstigsten Lebensbedingungen fand. Als am 10. Oktober 1810 die jugendliche Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen unter dem Jubel der Bevölkerung in München einzog, um sich mit dem Kronprinzen und nachmaligen König Ludwig I. von Bayern zu vermählen, beschlossen Münchens Bürger, auf einer weit vor den damaligen Toren der Stadt gelegenen Wiese, der nunmehr weit über Bayerns Grenzen hinaus bekannten Theresienwiese, zur Feier der Vermählung ein Pferderennen zu veranstalten. Dieses ursprünglich nur als einmalige Veranstaltung gedachte Pferderennen wurde zum Ursprung der Oktoberfeiern. In diesem Jahre nun wurde das Oktoberfest zur Jahrhundertfeier in besonders glänzender Weise begangen. Den Clou darin bildete der große Festzug, in dem die Münchner Kellnerinnen die historischen Kostüme von 1810 angelegt hatten. Auch zu einer eigenartigen Demonstration ist es gekommen: Am Eröffnungstage protestierten die Schaubudenbesitzer gegen die Zustarkeitssteuer durch geschlossenhalten ihrer Geschäfte.



Bon der Hundertjahrfeier des Münchener Oktoberfests.

kommen erachtet hatte, seine Altode zu wagen, war ihm ein Offizier von der Luftschifferabteilung zuvorgeskommen. Und nun Ingloid verlobte sich tags darauf auch eine begüterte Postorentochter, die er als Erbschaft für sich sicher anglaubte hatte. Das unbestimmte Gefühl hatte ihn bestimmt, als sei er durch irgend einen unkontrollierbaren Einfluss zurückspringt worden. Und das hatte ihm das Berliner Pfaster verleidet. Als ihm daher durch einen älteren Verwandten der Hinweis auf die wahrscheinlich frei werdende Göschliche Praxis gegeben worden war, hatte er sich nicht lange belommen und war in das thüringische Nest übergesiedelt.

Und nun begegnete ihm hier, noch ehe er die beabsichtigte Umfahrt unter den Töchtern des Landes gehalten hatte, jenes anmutige Geschöpf wieder, das in seiner Idioten, trocken Vielichkeit an dem sonnigen Maitage bei der Rousseau-Ziel zuletzt einen ganz eigenartigen Reiz auf ihn ausgeübt hatte. Stüber hatte ihm hinterher sein Ehrenwort gegeben, daß sein Verhältnis zu Käthe Walberg über das Maß des Schicklichen nie hinausgegangen sei. Und diese Erklärung hatte ihn damals ein wenig entäuscht. Er hatte wirklich nicht über Lust gehabt, zum Zeitvertreib ein bißchen mit dem „famosen Model“ anzubändeln. Aber da sie nun gar nicht das leichte Tuch war, für das er sie vorher gehalten hatte, er sich aus Klugheit nicht mehr bemüht, ihr wieder den Weg zu freuzen, weil sie als Partie für ihn ja nicht in Frage kommen konnte. Gute jedoch lag die Sache wesentlich anders. Wenn Käthe Walberg außer ihrem für lange Zeit festgelegten väterlichen Vermögen vielleicht auch einen Teil des Monuments ihrer schwerreichen Tante erbte, so würde sie zu einer wirklichen Rummel auf seiner neu anzulegenden Heiratsliste. Denn die Mitgift, die ihr die Natur gegeben, war ganz nach seinem Geschmack, je lebhafte seine Phantasie sich mit ihr beschäftigte.

Es war daher seine erste Tätigkeit, als er in der Villa des Justizrats anlangte, daß er in den Geheimstatten nach irgend welchen Spuren eines Testaments der Frau Doktor Hollinger umberöhrte, deren zum „Zigelschlößchen“ umgetaufen „Weltfrieden“ er soeben verlassen hatte. Seine schon einmal aufgewärmten Speisen wurden darüber fast; aber das kümmerte ihn wenig. Und als er schließlich gefunden, wonach er gesucht, spielte ein triumphierendes Lächeln um seine Lippen, auch in der Einsamkeit stets ein wenig verkniffenen Lippen, und der Altehrwürdige hämmerte ihm, trotz der füllig gewordenen Säuse ausgezeichnet.

Eine Ruhepause könnte er sich nachher nicht. Dafür machte er jedoch nach Erledigung der ingwischen aufgelaufenen Arbeiten jüngstig Toilette. Er wußte, wie gerade die Berlinerinnen die Herrenwelt äußerst fröhlich zu mustern pflegten und wie eine zur Robfarbe fälsch abgestoene Krawatte den gefährlichsten Einfluß ausüben instande war. Selbst das fatale Gelbe seiner Röhne, an dem jedes manches Dentistennittel ergebnislos verputzt worden war, bearbeitete er gewissenhaft noch mit einer ihm unlängst empfohlenen Linftur, bis ihn das Robustheit schmerzte.

Gegen fünf Uhr endlich erschien er auf der Konzert-Bühnenade.

Käthe Walberg, die am liebsten daheim geblieben wäre, aber von Tante Claudine genötigt worden war, sie zu begleiten, stieß das Näschen eifrig in ihre lateinische Grammatik und tat so, als ob die lebend auftreffenden Melodien der „Lustigen Witwe“ ganz besonders geeignet seien, lateinische Suntor-Regeln memorieren zu helfen.

„So vertrost, gnädiges Fräulein?“ flüsterte er, nachdem er Frau Hollinger begrüßt und auf eine freundliche Handbewegung von ihr nähergetreten war, um Platz zu nehmen. „Wohl recht interessante Lektüre?“

„Wohl oder übel mußte sie mir aussuchen und seinen Gruß erwidern.“

„Alora Wiebia oder Gabriele Reuter?“ bohrte er weiter. Er wußte zwar nicht allzu viel von den Erzählern der Gegenwart; aber er verstand es, den Anschein großer Belesenheit zu erwecken.

„Steines von beiden!“ entgegnete Käthe abwehrend und knüpfte das blaße Gesicht wieder auf die Buchseiten.

„Meine Richte beschäftigt sich wissenschaftlich!“ tuschelte darum Tante Claudine widrig. „Sie hat die Abhöch, ihr Abschluß zu machen, damit sie studieren kann!“

„Alle Wetter!“ gab er verblassen zurück. Dieses Mädchen wurde ihm immer interessanter, wenn er auch nicht gerade zu den Namensgebenden Vorfahren der Frauenrechtlerinnen gehörte. Zugleich aber logte er sich, daß er sie gewinnen würde, wenn er ihr zunächst in allen Sünden beipflichte. Aus dieser Flug

Erwagung fügte er seinem Ausruf alsbald hinzu: „Das ist ja ein höchst tapferer Entschluß und erfüllt mich mit christlichem Repeft, gnädiges Fräulein!“

Käthe wurde ein wenig rot. Sie mochte den Menschen nicht ausstehen und stand nun doch, daß sein gewandeter Beifall nicht ohne Eindruck auf sie blieb. Darüber ward sie mit sich selbst unzufrieden, während Tante Claudine an ihrer Statt das Gespräch fortführte, indem sie voll Stolz erläuterte: „Und zwar wird sie Abten einmal Konkurrenz machen, mein guter Herr Doktor. Denn sie will Zura studieren!“

„Ausgezeichnet!“ rief er halblaut. „Ich begrüße das mit Freuden. Es gibt eine ganze Reihe von Fällen, die eigentlich nur von einer recht fundigen Frau mit dem richtigen Verständnis vertreten werden können!“

Es war das zwar ganz und gar nicht seine innere Überzeugung. Im Gegenteil: er hatte den festen Glauben an die Unfehlbarkeit des Aristokratisms, wie es war, und hielt das Eindringen weiblicher Kräfte in die von ihm erwählte Laufbahn für durchaus überflüssig. Aber er witterte, daß ihm diese Bemerkung bei der Tante hohe Gunst erwarb und bei der Richter auf seinen Fall schaden könnte.

„Das ist ein gescheites Wort, Herr Doktor, und mir ganz aus der Seele geworden!“ lachte die Tante denn auch befällig vernehmen und sandte ihm einen wohlwollenden Blick, ehe sie den Zunderbroden in den Mund steckte, über den sie einen weiteren Schluck des Nachmittagskaffees herunterschlürfen wollte. Denn es gehörte zu ihren Genussteigerungen, den Kaffeezucker auf der Zunge zergehen zu lassen.

„Damit beschäftigen Sie sich denn augenblicklich, Fräulein Walberg?“ erkundigte sich Sartorius voll Anteil.

„Mit Latein!“ bemerkte Käthe wortfroh, ohne aufzuschauen.

„Und werden Sie damit ohne jede Anleitung fertig?“

„Ich denke!“
„Sonst würde ich mit Vergnügen zur Verfügung stehen! Auch in Mathematik, die immer mein Lieblingsfach gewesen. Wenn Sie jemals eine Auskunft oder eine Erklärung brauchen: ich könnte es mir nur zur Ehre schößen . . .“

„Es geht an der Hand meiner Lehrbücher ganz gut so!“ behauptete Käthe und zog die Unterlippe ärgerlich ein über soviel Aufdringlichkeit.

„Und dabei hast Du gestern gestohlt wie eine alte Bettersahne im Herbstwind, als Du Dir aus der Geschichte mit den dummen Vieredern nicht den richtigen Vers machen konntest!“ verriet Frau Hollinger kopfschüttelnd. „Warum willst Du eine so liebenswürdig angebotene Hilfe nicht annehmen?“

„Gestern war ich von der Reise abgepannt!“ entgegnete Käthe ungeduldig. Und dann klappte sie plötzlich ihr Buch zu und seufzte: „Es ist bei der Musik unmöglich, einen Satz logisch aufzufassen!“

Das Orchester spielte gerade: „Ja, das Studium der Weiber ist schwer,“ was den Professor veranlaßte, die in diesem Moment höchst amüsan wirkende Zeile mitzuforschen. Das konnte sich seine starke ironische Ader denn doch nicht versagen. Käthe aber schnellte von ihrem Stuhle hoch und rief, flüchtig Unschär baltend: „Wo ist Fritz denn geblieben, Tante? Daß der Söllingel nie auf seinem Platz sitzen bleiben kann!“

„Er wird schon nicht verloren gehen!“ wollte Frau Hollinger sie beruhigen. Sie war es jedoch darum zu tun, vom Tische fortzukommen, und so verschanzte sie sich hastig hinter ihrer Verantwortlichkeit den Eltern gegenüber und wanderte während die breite Hauptallee des Kurgartens hinunter. Aber schon war auch Sartorius an ihrer Seite, der sich schnell von der alten Dame die Erlaubnis erbeten hatte, den Ansreicher wieder einzufangen zu helfen. Mit einem befriedigten Lächeln schaute sie dem offenbar für ihre Richte schwärmenden jungen Doktor nach, der ihrer Meinung nach seine schlechte Partie für Käthe war. Zura konnte sie bei ihm dann ja privatstudieren, wenn sie den Gedanken durchaus teilhaben wollte. Außerdem war Zena und Halle ja ganz in der Nähe . . .

„Sind Sie mir böse, daß ich Ihnen suchen helfen will?“ begann er lächelnd und schritt neben ihr her, als habe sie ihn baldvoll dazu aufgefordert.
„Weshalb soll ich darüber böse sein?“ fragte sie in füher Höflichkeit zurück, während ihre Blüde unruhiger über das sie neugierig ansärrende Sommerpublikum schweiften. „Aber ich glaube, wenn Sie mir wirklich helfen wollen, tun wir am besten, uns den Park zu teilen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Blutaderknoten. Wie lange still stehen; das beschallte Glied oft von unten nach oben kräftig streichen. Alles fern halten, was das betreffende Glied einschürt. Tragen einer porösen Gummidose.

Zwieback-Pudding. Eine gut geblüttete Form streut man mit Semmelstreuseln aus, legt den Boden der Form dicht beieinander mit Zwiebacken, welche man mit frischer Butter bestreicht, streut Sultanzinthen (ohne Kerne), etwas feingeschnittenen Succade, feingehäckte Mandeln und etwas auf Zucker abgetriebene Zitronenschale darüber, legt darauf wieder Zwieback usw., bis die Form bis zu drei Vierteln gefüllt ist. Dann verquert man 9 ganze Eier mit 100 Gramm Puderzucker, etwas feinem Zimmet und 1 Liter Milch, gibt es in die Form über die Ausbäufe und sode im Wasserbad den Pudding 1½—2 Stunden.

Raninchentäle müssen immer ratten- und mäusefischig gehalten werden. Einerseits fallen diese kleinen Rauber die im Reit liegenden wehrlosen jungen Raninchchen an, andererseits verzehren die ungebetenen Gäste zum größten Teil das den anderen Ranichern zukommende Futter. Die Raninchchen hungern dann, ohne daß der Besitzer eine Ahnung hat, daß seine Tiere trotz der Fütterung nicht genügend Futter erhalten. Um den Ratten und den Mäusen den Eingang in den Raninchentälle unmöglich zu machen, müssen alle Röhren und Spalten des Stalles sorgfältig beseitigt werden. Auch Hunde sollten in der Nähe der Raninchentäle niemals geduldet werden, weil die Raninchchen dadurch ängstlich und unruhig werden.

2111erlei

Herz und Heirat. Prof. Dr. Alsch-Warrenbad äußert sich über die Frage, ob herzkrankes Mädchen heiraten dürfen, wie folgt: Er erörtert zunächst die Gefahren, die aus der Verheiratung für herzkrankes Mädchen entstehen können, und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß die von einigen Seiten vertretene Ansicht, daß allen an einem Herzfehler leidenden Mädchen das Heiraten grundsätzlich zu verbieten sei, durchaus nicht berechtigt sei. Wenn auch angegeben werden müsse, daß bei den Leidenden unbedingt eine ungünstige Beeinflussung des Herzens während der Zeit eintreten werde, so müsse man doch anerkennen, daß nach den Erfahrungen der bedeutendsten Kliniken die Ausbildung herzkranker Mädchen

von der Ehe mehr unbedingt nötig sei. Professor Kisch weist ausdrücklich darauf hin, daß die Art des Herzfehlers und die Dauer desselben ausschlaggebend bei der Beantwortung dieser Frage sein müssen. Vollständig zu verbieten sei das Heiraten mit dann, wenn Herzklappenfehler mit wesentlichen Störungen, zulässige bedeutender Herzdegeneration oder ausgesprochene Symptome von Herzinsuffizienz vorhanden seien, da das Eingehen einer Ehe in solchem Falle eine direkte Bedrohung des Lebens bedeute. Aber auch die herzkranken Mädchen oder Männer, denen wegen nur geringer Herzfehler das Heiraten unbedenklich gestattet werden könne, müßten doch die ärztlichen Mahnungen und Ratschläge genau befolgen, wenn sie nicht dauernd Schaden an ihrer Gesundheit nehmten wollten.

Rätsel

1. Geisterrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den einander entsprechenden wägeten und senkrechten Reihen bekannte Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. ein weiblicher Vorname, 2. eine beliebte Alpenpanzerei, 3. ein deutsches Großherzogtum, 4. eine Stadt in Tirol.

2 *Wattel*

2. Mathei.
Das Erste ist ein Teil von Dir,
Die Letzten sind des Südens Glöben,
Doch kann das Gange man dafür
Im Norden auch recht wohlfeil haben;
Und stetst Du es gebüldig ein,
Wohlt sieher Du die Regie sein.

Zoologie. — **Die Zoologie.** — **Die Zoologie.** — **Die Zoologie.** — **Die Zoologie.**

Lustige Ecke



卷之三

„Du scheinst in Deiner Ehe sehr unglücklich zu sein, liebe Anna. Ist denn mit diesem Mann gar kein Auskommen?“

"Ach, meine Teuerste, mit ihm schon, aber nicht mit seinem Schalte!"

Entnahm-

„Sähen Sie, Freileinchen, von dieser Wand dort bin ich voriges Jahr abgestutzt.“

"Als Herrscherin — und wann Sie damals mit dem Yäum davon gekommen?"

Was ist Erfunde-

Erbünde ist, wenn eine Erbtante mit fünfzig Jahren heiratet und der Kesse um die schönste Hoffnung betrogen wird.